

Kollaborative Bürgerbeteiligung fördert neue Potenziale

Ein Bericht aus den Projekten »Zukunftsstadt Dresden« und »FutureCityProjects«

Norbert Rost

Von der Konsultation zur Kollaboration: Verbündete aktivieren

Die Bürgerinnen und Bürger sind das brachliegende Potenzial in der Stadt- und Regionalentwicklung. Dort »verstecken« sich nicht nur Ideenträger/innen, sondern auch Macher/innen. Gelänge es, dieses Potenzial zu wecken und die Verbundenheit der Menschen zur Kommune in die Gestaltung des eigenen Lebensumfeldes zu lenken, in was für einer Welt würden wir in einigen Jahren leben?

Die bisherigen Formen der Bürgerbeteiligung setzen stark auf den Aspekt der Konsultation: Menschen werden gefragt, ihre Meinung wird erhoben, ihre Ideen eingesammelt, ihre Positionen gehört. Manchmal werden sie sogar um Entscheidungen gebeten, die vielleicht sogar bindend sind. Die meisten dieser Formen der Beteiligung enden aber an dem Punkt, an dem es um die Umsetzung der Vorhaben geht: Die Einwohner/innen werden »konsultiert«, die Realisierung der Ideen, Entscheidungen und Vorschläge übernehmen aber andere. »Bürgerbeteiligung« wird vor diesem Hintergrund vielfach immer noch als Pflichtaufgabe verstanden: Bebauungspläne werden »offengelegt« und Bürger/innen dürfen »Eingaben machen«, die dann zentral sortiert, gewichtet und eingearbeitet werden – oder auch nicht.

Die in der Stadtgesellschaft bestehenden Potenziale werden damit aber nicht ausgeschöpft. Soll dies geschehen, muss Beteiligung zukünftig den Aspekt der Kooperation und Kollaboration stärker einbeziehen. Statt die Einwohner/innen nur als »Datenlieferanten« zu betrachten, deren Meinung berücksichtigt wird, könnte man sie als Macher/innen sehen, die Ideen und Vorhaben verfolgen und umsetzen – und dabei die eigene Kommune mitgestalten. Diese Art der Beteiligung beruht darauf, die Menschen mit ähnlichen Ideen zu verbinden und Teams innerhalb der Stadtgesellschaft entstehen zu lassen. Diese Teams können aus Einwohner/innen, aber auch Unternehmer/innen oder Verwaltungsmitarbeitenden bestehen. Im Vordergrund steht die zielgerichtete Kooperation zwischen Verbündeten. Solcherart Verbünde herbeizuführen, also Kollaboration anzustoßen und wahrscheinlich zu machen, ist der Kern dieser Art von Bürgerbeteiligung.

Dabei werden eben nicht nur Ideen »abgefragt« und durch die Abfragenden weiterverarbeitet. Es werden auch nicht Menschen mit ihren Ideen alleingelassen, sondern sie werden zum Handeln ermutigt. Wir haben es also mit einem ermächtigenden Beteiligungsansatz zu tun, der auf Befähigung und Bildung fokussiert. Den Leuten nichts »abzunehmen« und sie so »zu passivieren«, sondern sie »zu aktivieren« um gestaltend tätig zu werden, hat auf lange Sicht (mindestens) zwei zentrale Wirkungen:

- Die Handelnden erleben, dass sie selbst etwas leisten und wirksam werden können (Selbstwirksamkeit). Dies wirkt der oftmals verspürten Machtlosigkeit angesichts globaler Krisen entgegen.
- Die lokalen Verwaltungen gewinnen Verbündete, die im Idealfall die oft bereits vorhandenen kommunalen Strategien durch bürgerschaftliches Handeln voranbringen – und ihnen so Arbeit abnehmen.

Die oftmals überlasteten Verwaltungen sind heute zum Teil bremsende Flaschenhälse. In Städten, in denen jede Entscheidung zur Stadtgestaltung erst über wenige, überfüllte Verwaltungsschreibtische muss, wird die

Transformationsdynamik ausgebremst, obwohl gerade im Bereich Nachhaltigkeit eine globale Dringlichkeit besteht.

Natürlich muss darauf geachtet werden, dass solcherart Beteiligungsverfahren nicht die demokratischen Procederes untergraben, indem Stadtgestaltung völlig losgelöst von gewählten Räten und bestehenden Rechtsrahmen geschieht – aber davon sind wir in den meisten Städten weit entfernt. Vielmehr stellen Beteiligungsverfahren, die auf Zusammenarbeit setzen, in erster Linie ein enormes Potenzial dar, bei dem Bürger/innen und Verwaltungsmitarbeiter/innen die Chance auf Kooperation und gemeinsame Gestaltung haben.

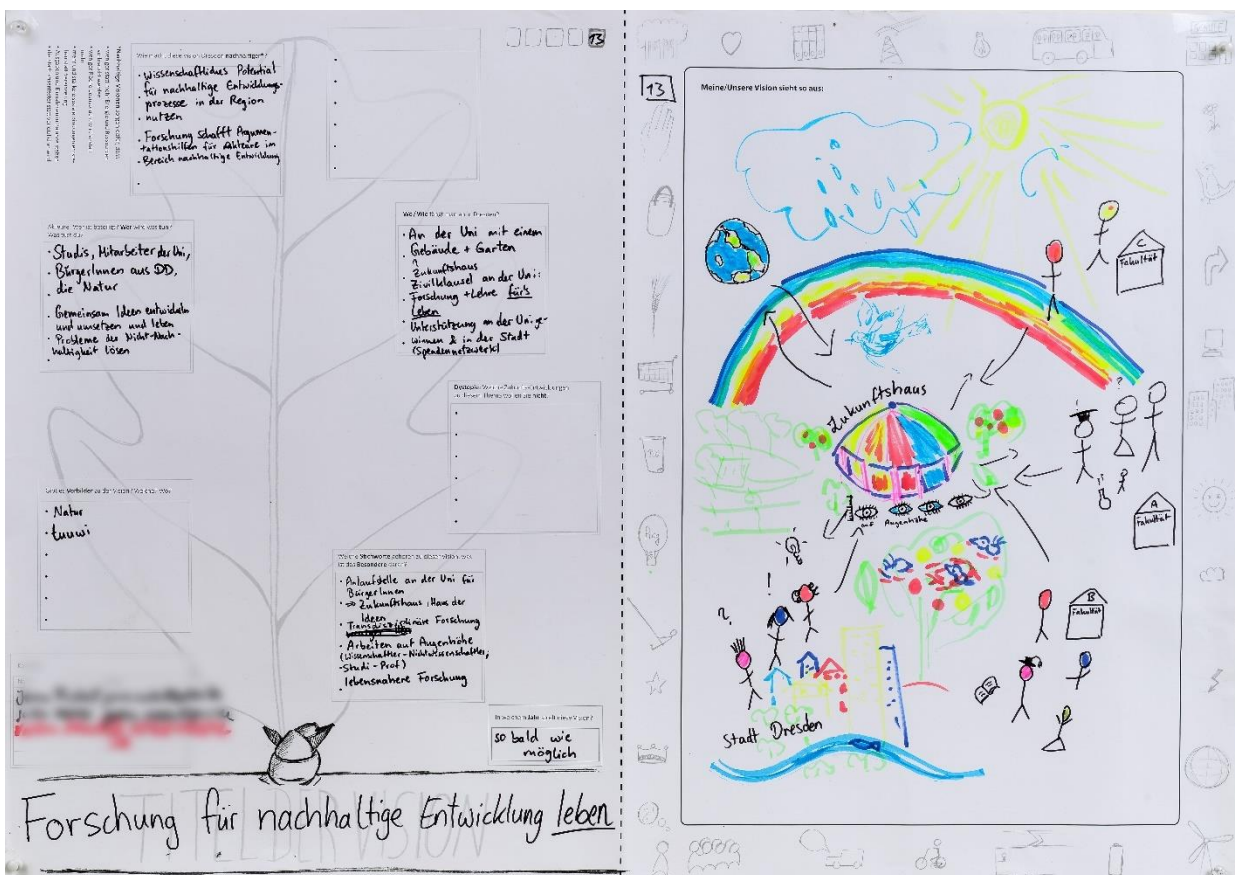


Abbildung 1: Von Bürger/innen bearbeitetes Zukunftsstadt-Arbeitsblatt zur Visionsfindung

©Zukunftsstadt Dresden

Bürgerbeteiligt zur nachhaltigen Zukunftsstadt

In Dresden wurde ein auf Kollaboration orientiertes Beteiligungsformat erprobt, als die Stadt im Städtewettbewerb des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) zur Gestaltung einer nachhaltigen »Zukunftsstadt« (1) aufgefordert wurde: Mit dem Zukunftsstadt-Städtewettbewerb wollte das BMBF im Rahmen

der Forschung für Nachhaltige Entwicklung (FONA) erproben, wie Bürger/innen in die nachhaltige Entwicklung von Städten einbezogen werden können.

Die Bürger/innen wurden in einer ersten Phase zum »Visionieren« eingeladen (2). Sie konnten selbst zeichnen – denn Bilder sagen mehr als Worte (siehe Abb. 1, 3, 4). Eingeladen wurde zu Workshops mit Themen wie Energie, Wohnen, Nachbarschaft, Mobilität oder auch Bauen. In der zweiten Phase wurden sie nach eigenen Projektideen gefragt: Solche, die sie auch selbst umsetzen würden.

Anders als in konsultierenden Beteiligungsverfahren hat dann allerdings nicht das Zukunftsstadt-Team als Prozessmanagement die Ideen aufgegriffen und bearbeitet. Vielmehr sind sie als Organisator/innen in den »Hebammen-Modus« gegangen: Ihr Auftrag war es, den Ideenträger/innen zu helfen, ihre Projektidee zu durchdenken, vorzuplanen und eine Umsetzungsreife zu erreichen. Durch eine Folge von Workshops sowie unterstützendes Arbeitsmaterial wurden die Bürger/innen in den entstehenden Bürgerprojektteams befähigt, aus ihren ersten Ideen handfeste Projektpläne zu machen. Diese Pläne wurden dann gemeinsam beim Bundesforschungsministerium zur Zukunftsstadt-Förderung eingereicht. Aktuell arbeiten in Dresden acht Bürgerteams (bezahlt und nicht nur ehrenamtlich!) an der Umsetzung nachhaltigkeitsrelevanter Zukunftsprojekte.



Abbildung 2: Zukunftskonferenz 2018: Bürgerprojekte vernetzen sich

© Michael Kretzschmar

Aus 100 Projektideen wurden binnen 15 Monaten 25 umsetzungsreife Projektpläne, von denen acht von einer lokalen Jury zur Umsetzung ausgewählt wurden und jetzt im Rahmen der Förderung vom Bundesforschungsministeriums im Reallabor umgesetzt werden.

Hier einige Beispiele: Das Projekt »Schullebensraum« bemüht sich um die Umgestaltung schulischer Außenflächen zusammen mit den Schüler/innen, den Lehrer/innen, den Eltern und den Anwohner/innen. Die Projekte »Essbares öffentliches Stadtgrün« und »Essbarer Stadtteil Plauen« eifern dem Vorbild der Essbaren Stadt Andernach nach und wollen die Selbstversorgung Dresdens erhöhen. Die »Woche des guten Lebens« erprobt, wie es sich im Szeneviertel Dresdner Neustadt lebt, wenn für sieben Tage alle Autos aus dem Stadtteil bleiben und der entstehende Raum neu genutzt wird. Die »Materialvermittlung« agiert als »Broker« zwischen entsorgtem und gebrauchtem Material in Unternehmen, Museen, Schulen und Kitas. Das Projekt »Stadtteifonds« erprobt, wie selbstverwaltete Kleinprojektefonds auf Stadtteilebene zu mehr mikrolokalen Nachhaltigkeitsprojekten führen. Die »Tonne« baute eine mobile Küche, mit der unverkäufliches Essen aus Supermärkten und Gastronomie weiterverarbeitet wird. Das Projekt »Stadt der Zukunft für einen Tag« berät Unternehmen, wie sie heute bereits arbeiten könnten, als wäre die nachhaltige Zukunftsstadt Dresden bereits Realität (3).

Diese Ideen kamen von Einwohnerinnen und Einwohnern und sie blieben in deren Händen. Das Zukunftsstadt-Team hat mit Beratung, Teambuilding, Vernetzung, Arbeitsmaterial und Mittelakquise dabei geholfen, dass aus den Ideen wirksame Projekte wurden, die im Rahmen der BMBF-Förderung wissenschaftlich begleitet werden.

Digital trifft analog: Skalierung und Transfer

Das Zukunftsstadt-Verfahren in Dresden wurde überwiegend analog durchgeführt: Workshops und Zukunftskonferenzen waren Präsenztreffen, die Arbeitsmaterialien waren DIN A1 große Blätter, mit denen in Kleingruppen gearbeitet wurde (siehe Abb. 2). Das Essen war echt, vegetarisch und schmackhaft. Das alles war richtig und wichtig, denn es half, Menschen zusammenzubringen und im direkten Kontakt zu lernen.

Doch im Prozess zeigten sich auch die Grenzen der rein analogen Beteiligungsarbeit. Wer nimmt die Arbeitsblätter nach dem Workshop mit? Die Gruppe, ein Gruppen-Ansprechpartner oder das Zukunftsstadt-Team in seiner Rolle als Prozessmanagement? Wenn das Zukunftsstadt-Team die Bilder mitnimmt, sie digitalisiert und dann verteilt, passiert das per E-Mail? Und wenn ja, an welche (schlecht lesbaren) Mailadressen? Wo und wie planen die Projektgruppen ihre Projekte weiter, nach dem Ende des Workshopabends? Und was passiert, wenn in unserer Halbmillionenstadt die Öffentlichkeitsarbeit wirkt und statt 30 Workshopteilnehmern doch 500 mitmachen wollen und kein Raum so viele Leute fasst? Oder ganz aktuell: Was ist eigentlich in einer Pandemie, wo Präsenzveranstaltungen genauso ausfallen wie Kleingruppenarbeit im dichten Tisch-Gedränge?

Nach meiner Tätigkeit in der Stadtverwaltung begannen wir in einem Team an einer Software zu bauen, die den Dresdner Zukunftsstadt-Prozess digital unterstützen sollte. Der Prototyp heißt »FutureCityProjects« Gemeinsam Dresden nachhaltig gestalten (2).

Zwei Vorteile ergeben sich daraus:

- Wenn die Logik eines Beteiligungsverfahrens in einem Workflow einer Online-Plattform abgebildet ist, kann man dieses Verfahren viel einfacher von einer Stadt in die andere transferieren. Man braucht lediglich die Software zu installieren und schon sind viele Funktionen, die man in solch einem Beteiligungsverfahren braucht, verfügbar.
- Wenn das Beteiligungsverfahren digital verfügbar ist, lösen sich die Grenzen des Raumes und der Zeit auf: Jeder Mensch kann jederzeit mitmachen, je nach eigenem Alltagsrhythmus; und von jedem beliebigen Ort, der einen Internet-Anschluss hat.

Von Förderanträgen zu Stadtratsanträgen

Eine andere Form der Beteiligung fand zur »Raumkonferenz« 2019 (5) statt, für die der (analoge) Workshop »hacking politics – Stadtratsanträge schreiben« entwickelt wurde. Die Idee dieses Workshops ist, dass auch Bürger/innen, die keine Mandatsträger sind, Stadtratsanträge schreiben können, um ihre Anliegen in vorbereiteter Form an (kommunale) Mandatsträger/innen heranzutragen. Vielbeschäftigte Mandatsträger/innen sind sehr offen, für vorbereitetes Material, dessen Erstellungsaufwand ihnen jemand abgenommen hat. Das Schreiben eines Stadtratsantrages ist zwar nicht gleichbedeutend mit dem formalen Einreichen dieses Antrages, aber es ist ein wichtiger Arbeitsschritt auf dem Weg zu politischen Entscheidungen.

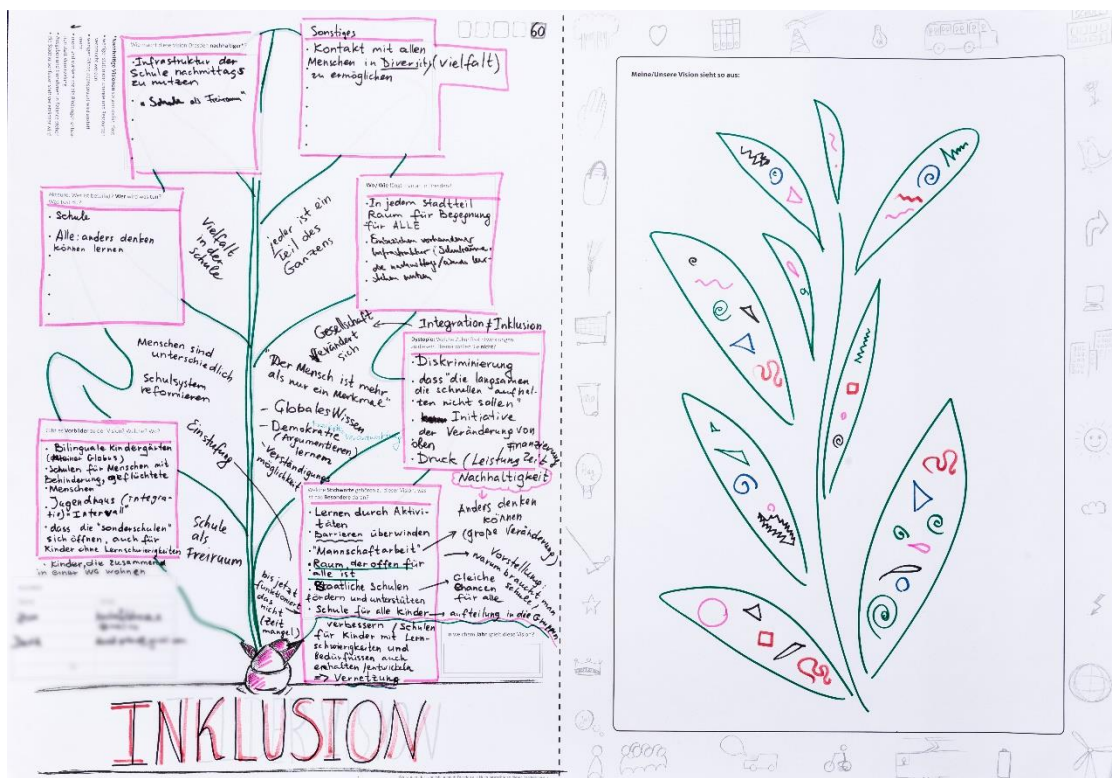


Abbildung 3: Von Bürger/innen bearbeitetes Zukunftsstadt-Arbeitsblatt zur Visionsfindung © Zukunftsstadt Dresden

Der Workshop »Stadtratsanträge schreiben« basiert auf dem OpenSpace-Format: Nach einer Einführung in die Funktionsweise des lokalpolitischen Systems werden die Anwesenden aufgefordert, ihre Ideen oder politischen Wünsche zu äußern. Immer dort, wo mehrere Menschen an ähnlichen Themen arbeiten wollen, werden sie zu einer Kleingruppe zusammengeführt. Die so entstehenden Kleingruppen arbeiten dann mit dem vorbereiteten Arbeitsblatt: Sie verständigen sich über Ziele und was genau der Stadtrat eigentlich beschließen soll, befassen sich mit der Sitzverteilung im Stadtrat und mit welchen Positionen die einzelnen Fraktionen überzeugbar wären, spielen »advocatus diaboli« und suchen vorab nach Gegenargumenten, die sie zu entkräften versuchen. So werden politische Forderungen expliziert, verschiedene Sichtweisen auf diese Forderungen antizipiert und die Überzeugungskraft mit der real existierenden Sitzverteilung abgeglichen. Ein Workshop reicht selten, um einen fertigen Stadtratsantrag auszuformulieren, aber er reicht, um tiefgehendes Verständnis für die Funktions- und Herangehensweise an die lokale politische Situation zu erlangen. Entwürfe solcher Stadtratsanträge müssen dann natürlich an Mandatsträger/innen herangetragen werden und kommen so in den etablierten Geschäftsgang: Die Fraktion des angesprochenen Mandatsträgers arbeitet mit dem vorbereiteten Material weiter, passt den Antragstext an und reicht ihn ein, damit er dann im Rat diskutiert und entschieden wird.

Basierend auf dem für diesen Workshop existierenden Arbeitsblatt soll nun bis August 2021 ein digitaler Prototyp entstehen, mit dem Bürger/innen künftig Stadtratsanträge online entwickeln können und politische Einflussnahme erlernen.

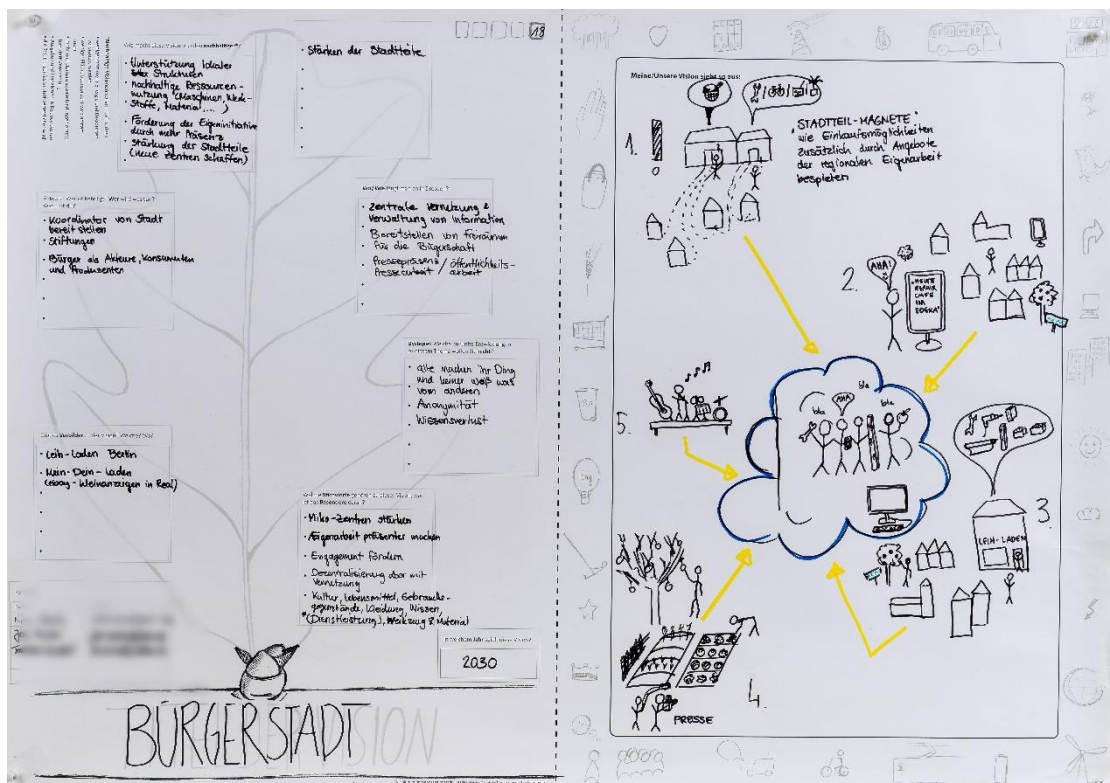


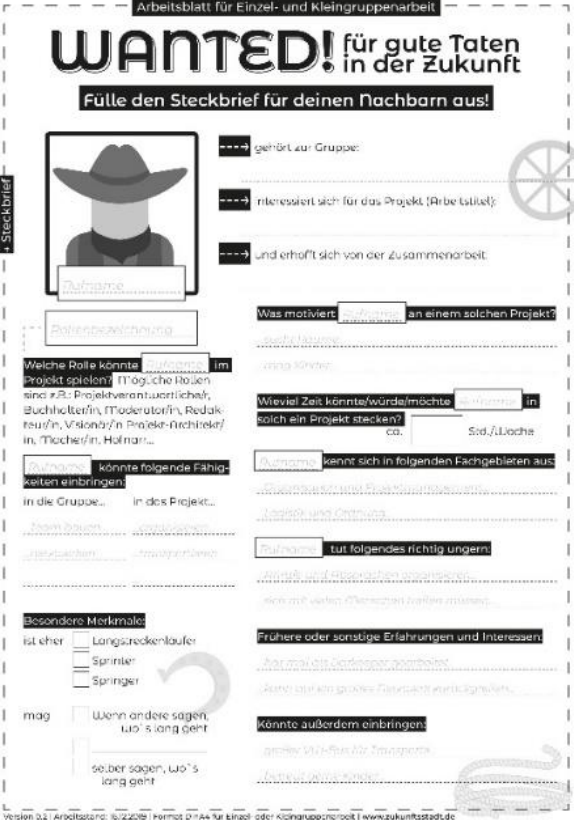
Abbildung 4: Von Bürger/innen bearbeitetes Zukunftsstadt-Arbeitsblatt zur Visionsfindung ©Zukunftsstadt Dresden

Die daraus resultierende Form der Bürgerbeteiligung setzt niemanden voraus, der sie »anbietet«. Vielmehr sind Stadtratsanträge eine gängige Form der bestehenden demokratischen Strukturen. Der Workshop bzw. das entstehende digitale Tool sorgen jedoch dafür, dass das »Wissen um die Alchemie des Stadtratsantragschreiben« aus den Fraktionszimmern hinausgetragen wird und dieses Basisinstrument der Demokratie mehr Menschen verfügbar gemacht wird. Auch wenn sie dadurch noch nicht das Recht erhalten, solche Anträge formal zu stellen, können sie dennoch dazu beitragen, sie auf informellem Wege vorzubereiten.

Fazit

Die Beispiele »Zukunftsstadt« und »hacking politics – Stadtratsanträge schreiben« zeigen, dass Bürgerbeteiligung sehr breit gedacht werden kann. Der eine Ansatz ist ein Verfahren für die Kollaboration zur Stadtentwicklung, der andere »verlängert« den Zugang zu einem bestehenden demokratischen Werkzeug »nach draußen«. Beiden ist gemein, dass sie Bildung quasi »nebenbei« vermitteln, nämlich durch die Befähigung zum Tun. Gemeinsam ist ihnen außerdem, dass eine digitale Unterstützung ihr Einsatzfeld leichter transferierbar macht und die Nutzerzahlen nicht durch Raum und Zeit beschränkt, stattdessen eher das Wissen um die Bedienung digitaler Werkzeuge zum limitierenden Faktor wird.

Beide Beispiele zeigen auch, dass die Demokratie längst noch nicht »zu Ende entwickelt« ist, sondern diverse Erweiterungen, Plugins und Upgrades zu erwarten sind.



Arbeitsblatt für Einzel- und Kleingruppenarbeit

WANTED! für gute Taten in der Zukunft

Fülle den Steckbrief für deinen Nachbarn aus!

gehört zur Gruppe:

interessiert sich für das Projekt (Arbeitstitel):

und erhofft sich von der Zusammenarbeit:

Was motiviert an einem solchen Projekt?

Wieviel Zeit könnte/würde/möchte in solch ein Projekt stecken? Std./Woche

kennt sich in folgenden Fachgebieten aus:

tut folgendes richtig ungern:

Frühere oder sonstige Erfahrungen und Interessen:

Könnte außerdem einbringen:

Version 0.2 | Anleitungs- | 6/2020 | Hermit D7AA für Einzel- oder Kleingruppenarbeit | www.zukunftsstadt.de

Abbildung 3: »Kneipentool« zur Teamfindung
© Norbert Rost

Anmerkungen

- (1) <http://www.zukunftsstadt-dresden.de>
- (2) Das resultierende Zukunftsbild: https://www.zukunftsstadt-dresden.de/wp-content/uploads/2018/01/Zukunftsbild_Version_1.0.pdf
- (3) <https://www.zukunftsstadt-dresden.de/projekte/>
- (4) <https://stadtraum.jetzt/werkzeugkoffer/>
- (5) <https://futurecityprojects.zukunftsstadt.de/>
Das FutureCityProject wurde als »Projekt Nachhaltigkeit 2020« von den RENN-Netzwerkstellen und dem Rat für Nachhaltige Entwicklung ausgezeichnet: <https://www.renn-netzwerk.de/>

Autor

Norbert Rost, leitet als Wirtschaftsinformatiker das Büro für postfossile Regionalentwicklung in Dresden. Von 2015 bis 2018 leitete er den Dresdner Zukunftsstadt-Wettbewerbsbeitrag aus der Dresdner Stadtverwaltung heraus. Seine Verwaltungs- und Beteiligungserfahrung nutzt er nun, um Software zu entwickeln, mit der die Schnittstelle zwischen Bürgerschaft und Verwaltung nutzerfreundlicher gestaltet werden kann. Die Software FutureCityProjects soll Beteiligungsverfahren wie »Zukunftsstadt« für Kommunen einfacher umsetzbar machen.

Kontakt

E-Mail: norbert.rost@regionalentwicklung.de

Website: <https://www.zukunftsstadt.de>

FutureCityProjects: <https://zukunftsstadt.de/leistungen/futurecityprojects>

Hacking Politics: <https://zukunftsstadt.de/hacking-politics>

Redaktion eNewsletter

Netzwerk Bürgerbeteiligung
c/o Stiftung Mitarbeit
Redaktion eNewsletter
Ellerstraße 67
53119 Bonn
E-Mail: newsletter@netzwerk-buergerbeteiligung.de